

«Ich bin extrem stolz»

Regierungspräsident blickt auf seine Zeit als Aussenminister zurück

Von Franziska Laur

Basel. Nein, gross verändert hat er sich nicht: Hochgewachsen, schlaksig, in abgetragenen Anzug und Karo-Krawatte steht er da und referiert mit erhobenem Zeigefinger. Vielleicht sind die Haare etwas heller und lichter geworden, die Finger etwas knochiger und die Stimme dezidierter als zu Beginn der zwölfjährigen Amtszeit des auf den 7. Februar abtretenden Regierungspräsidenten Guy Morin. Gestern hielt er im Grand Hotel Les Trois Rois, Saal Endevour, Rückblick auf seine Zeit als Aussenminister des Kantons und er sagte in Bezug aufs Dreiland: «Wir sind aufeinander angewiesen. Wir müssen zusammenarbeiten.» Schliesslich gebe es tagtäglich einen Zustrom von rund 100 000 Pendlern in den Raum Basel. Daher habe er rund einen Drittel bis die Hälfte seiner Amtszeit ausserhalb des Büros verbracht und viel davon im Dreiland.

«Die administrativen Grenzen dürfen kein Hindernis sein.» Er spricht die Worte im Stakkato, jede Silbe betont, laut und abgehakt. So habe man im Laufe seiner Amtsjahre viel erreicht: Unter anderem die Realisierung von grenzüberschreitenden Bus- und Tramverbindungen. Der Trinationale Eurodistrict (TEB) habe zwar keine Kompetenzen zu entscheiden: «Doch dort wird über alle Projekte abgestimmt – etwa die Traminienverlängerung oder die Brücke in Weil.» Und wenn Oberbürger-

meister Wolfgang Dietz von Weil am Rhein ein Problem habe mit dem Stau auf der Autobahn, so habe er, Morin, sich darum gekümmert, den Zoll angerufen und geschaut, dass die Abwicklung schneller gehe.

Finanzielle Mittel aus Brüssel

Als Zeichen der guten Zusammenarbeit wertet er auch die Zahlen von Info-bes, der Beratungsstelle für grenzüberschreitende Fragen. Diese seien in den vergangenen Jahren kontinuierlich nach oben gestiegen. «Wenn die Beratung nicht dort stattfänden, würden sie alle beim Arbeitsamt landen.» Glücklicherweise sei der Kredit kürzlich im Grossen Rat diskussionslos durchgewunken worden: «Basel ist in dieser glücklichen Lage. Im Baselland ist das nicht so.»

Diese gute Koordination habe den Effekt, dass in Basel Pendlerströme nicht als Last wahrgenommen würden wie beispielsweise in Genf. «Ich bin stolz, ich bin extrem stolz», sagt Morin und seine Gestalt wächst noch etwas in die Länge und seine Hand wippt eifrig. Durch die Kooperation am Oberrhein habe man mehr finanzielle Mittel aus Europa holen können. 110 Millionen Euro würden für die Periode 2014 bis 2020 von Brüssel in den trinationalen Raum fliessen. Ausserdem seien rund 30 bi- und trinationale Studiengänge geschaffen worden. «Es ist eine Erfolgsgeschichte.»

Und nun gelte es, die Umsetzung der Zuwanderungs-Initiative light zu unterstützen. «Es ist wichtig, dass diese nicht verschärft wird.» Denn dann gehe es Basel-Stadt garantiert schlechter. «Basel ist der Kanton, der in der Schweiz von den bilateralen Verträgen am meisten profitiert.» Wenn die Umsetzung light nicht klappe, würden die Forschungen zwar nicht sofort abwandern, doch nach und nach würde wohl genau dies geschehen, orakelt Morin düster.

Der Nachbarkanton als Baustelle

Die grösste Baustelle jedoch ortet Morin bei seinem nächsten Nachbarn, dem Kanton Baselland. Wenn der Uni-vertrag neu ausgehandelt werden müsse, sei das die grösste Baustelle. «Bei der Uni geht es um die Wurst.»

Auf Nachfrage ging Morin auch kurz auf seine Reisen ins fernere Ausland ein. Je zwei Mal sei er im Laufe seiner Amtszeit in Shanghai, Hongkong, Miami und Moskau gewesen. Ob er als grüner Politiker ein schlechtes Gewissen bei diesen Fernflügen gehabt habe? Nein, da er sich zur Kooperation entschlossen habe, sei ihm nichts anderes übrig geblieben.

Und Guy Morin hat auch schon Pläne für die Zeit danach. Bekannt gibt er jedoch vorderhand lediglich eines: Nach seiner Amtszeit werde er sich nicht mehr politisch betätigen und in den kommenden 15 bis 20 Jahren auch keinen Kommentar abgeben.



Im Dreiländereck. Regierungspräsident Guy Morin hat gehandelt, wenn seine Kollegen in den Nachbarländern ein Problem hatten. Foto Matthias Wackerlin

Morin redet seiner Nachfolgerin ins Gewissen

Aussenpolitik Der abtretende Regierungspräsident hebt die Wichtigkeit der diplomatischen Beziehungen hervor

VON BENJAMIN ROSCH

«Die grösste Baustelle haben wir in der Beziehung zu unserem nächsten Nachbarn.» Lange musste Guy Morin nicht überlegen, um die Frage nach der schwierigsten Aussenbeziehung zu beantworten. Der Schuldige ist klar: Jene Kräfte im Baselbiet, welche «die Uni schwächen wollen, obwohl die Innovation unser Kerngeschäft ist». Es wird einer der letzten Seitenhiebe bleiben, aber einer der heftigeren. Denn für das Dossier «Aussenpolitik» gilt das gleiche wie für alle Geschäfte von Morin: Auf die letzten Monate hin wird er deutlicher, aggressiver.

Mit viel Verve beschrieb er an der gestrigen Medienkonferenz seine Aufgaben in diesem Bereich. Wie er bei den linken Städten für die Unterstützung der Unternehmenssteuerreform III weibelte (O-Ton: «Da musste ich böse lobbyieren»). Wie er bis nach Karlsruhe um Uni-Fördergelder stritt. Wie er mit-



«Basel-Stadt steht und fällt mit der Offenheit gegenüber seinen Nachbarn.»

Guy Morin, Regierungspräsident (Grüne)

half, den geografischen Einflussraum der Stadt zu erweitern, «bis zur französischen Grenze zu Luxemburg».

Eigentlich als Bilanz gedacht, verkam die Präsentation fast zu einem Anforderungskatalog an seine designierte Nachfolgerin, Elisabeth Ackermann. Die grüne Parteikollegin wird ihn aller Voraussicht nach beerben, was spätestens seit dem Rückzug von Baschi Dürr (FDP) als beschlossen gilt. Insbesondere die trinationale Einheit dieser Region unterstrich er: «Basel-Stadt steht und fällt mit der Offenheit gegenüber seinen Nachbarn.» Gar laut wurde er, als er auf die Masseneinwanderungsinitiative zu sprechen kam, und er richtete einen flammenden Appell an die Journalisten, sich gegen eine allfällige Verschärfung der geplanten Umsetzung zu positionieren.

Wodka versus Verveine

Weniger gern schien sich Morin an jene Momente zu erinnern, in denen er auf dem diplomatischen Parkett ins Schlingern kam. Beispielsweise, als unter seinen Augen am Basler Mondfest

chinesische Sicherheitskräfte eine demonstrierende Tibeterin niederrangen. Eher unter die Sparte «Kurioses» fällt da der Vorwurf, er habe an einem Treffen mit russischen Diplomaten den Wodka ausgeschlagen und dafür einen Verveine-Tee vorgezogen. Morin wollte die medienwirksamen Auftritte nicht grösser reden als sie sind: «Natürlich ist die Städtepartnerschaft mit Schanghai wichtig, das zeigt die hochrangige Delegation, die uns hier besucht hat.» Auf der anderen Seite rangiere Basel aber auch auf Platz 49 oder 50 der Städtepartnerschaften von Schanghai. Morin widmete den Hauptfokus seiner ausserpolitischen Tätigkeit deshalb dem Dreiland und der Schweiz. Jenen Teil, «der oft unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet».

Rund ein Drittel bis gar die Hälfte seiner Arbeitszeit fresse die Aussenpolitik, sagte Guy Morin. Es scheint, als hätte er sich für diesen Bereich mehr Aufmerksamkeit gewünscht. Elisabeth Ackermann wird sich das ins Pflichtenheft schreiben.